Das Haus des Deutschritterordens auf der Mainau

Von Theodor Humpert

Erstveröffentlicht: Badische Heimat 31 (1951) S. 203 - 207

Als im Jahre 1272 der Deutschritterorden sein Schloß Sandegg am Untersee und dessen Zubehör gegen die zum Grundbesitz der Abtei Reichenau gehörige Burg und Insel Mainau im Überlingersee nebst den Dörfern Litzelstetten und Staad und einigen Höfen auf Grund eines Schiedsspruchs auswechselte, ahnte der Landkomtur Rudolf von Schaffhausen nicht, welch kostbare Perle er durch diesen schlau berechneten, die wirtschaftliche Notlage der einst so blühenden „Augia dives“ geschickt ausnützenden Schachzug für seine Landkomturei eintauschte. Hier erbaute er auf der steilen Ostseite des langgestreckten, vor Jahrmillionen durch innenbürtige Kräfte geformten Eilandes, dessen Grundmasse die aus dem mittleren Tertiär stammende Molasse ist, eine Burg, die zum Ersatz für Sandegg als Ordensburg das schützende Haus und der südlichste Vorposten des Deutschritterordens in Deutschland werden sollte. Erster Komtur des „Deutschen Hauses“ auf der Mainau, der kleinsten Ordenszelle der Deutschritter, ward Rudolf von Yberg; neunundvierzig folgten ihm im Lauf seines Bestehens. Der letzte, Freiherr Reich von Reichenstein-Brombach, überlebte die vom Preßburger Frieden (1805) diktierte Aufhebung des Ordens in Deutschland um vierzehn Jahre. Er wurde auf dem Allmannsdorfer Friedhof im Schatten des Wehrturms der Pfarrkirche begraben, wie es sein Wunsch war.

Nicht immer war die Ordensregel, die für die Deutschritter ursprünglich das Mönchsideal vorgeschrieben hatte, maßgebend. Allmählich wechselten sie vom Priestertum zur kampf- frohen Ritterschaft, vom Kolonisieren zum besitzenden Genuß. Die Deutschblütigkeit und die Ahnenprobe bildeten nach wie vor eine Grundbedingung für die Zulassung zum Orden, der weiße Mantel mit dem schwarzen Kreuz war die Ordenstracht. Im Lauf der Zeit, besonders nach der Reformation, bildeten nicht mehr wie ehedem zwölf Ordensbrüder, aus denen alljährlich ein Komtur gewählt wurde, den Grundbestand einer Komturei, von denen wieder zwölf zu einer Ballei zusammengefaßt waren, deren es in Deutschland wiederum zwölf gab. Die Komture wurden schließlich zu selbständigen Grundherren, die eine zielbewußte Territorialpolitik trieben und ihre Herrschaftsgebiete durch fachmännisch vorgebildete Beamte verwalten ließen, zu kleinen Fürsten, die mehr oder weniger absolutistisch regierten, in ihrem Verhältnis zu den Untertanen aber den Grundsatz „Leben und leben lassen“ getreulich beachteten. Unter den „Weißmänteln“ der Mainau, deren Hofhaltung dank umfangreicher, vortrefflich verwalteter Einkünfte fast als üppig bezeichnet werden darf, ward auch Armen und Bresthaften, der zinshörigen Bauern und der Kirche, der Kunsthandwerker und der Künstler nicht vergessen.

Nicht mit Unrecht nannte man die Mainau „Trost und Zuflucht, ja Kleinod“ der Ballei Elsaß-Burgund. Ihre natürliche Schönheit lockte viele Besucher herbei, ja so viele, daß, wie der Chronist meldet, der Komtur „zu einer mit großen Geldopfern und vieler Unruhe verbundenen und überaus lästigen Ho- spitalität geradezu genötigt wurde“. Nur einmal wurde der Inselfriede durch kriegerische Ereignisse gestört. Als während des Dreißigjährigen Krieges nach der Schlacht bei Breitenfeld (1631) der Hochmeister des Deutschordens v. Stadion seinen Sitz von Mergentheim nach der abseitigen Mainau verlegt hatte, war die Gefahr einer Okkupation durch reichsfeindliche Truppen groß. Aber weder die Schweden unter dem Feldmarschall von Horn noch der in ihren Diensten stehende

Die Insel Mainau im Bodensee

Kommandant der Festung Hohentwiel, Konrad Widerholt, wagten einen Sturm auf die Mainau.

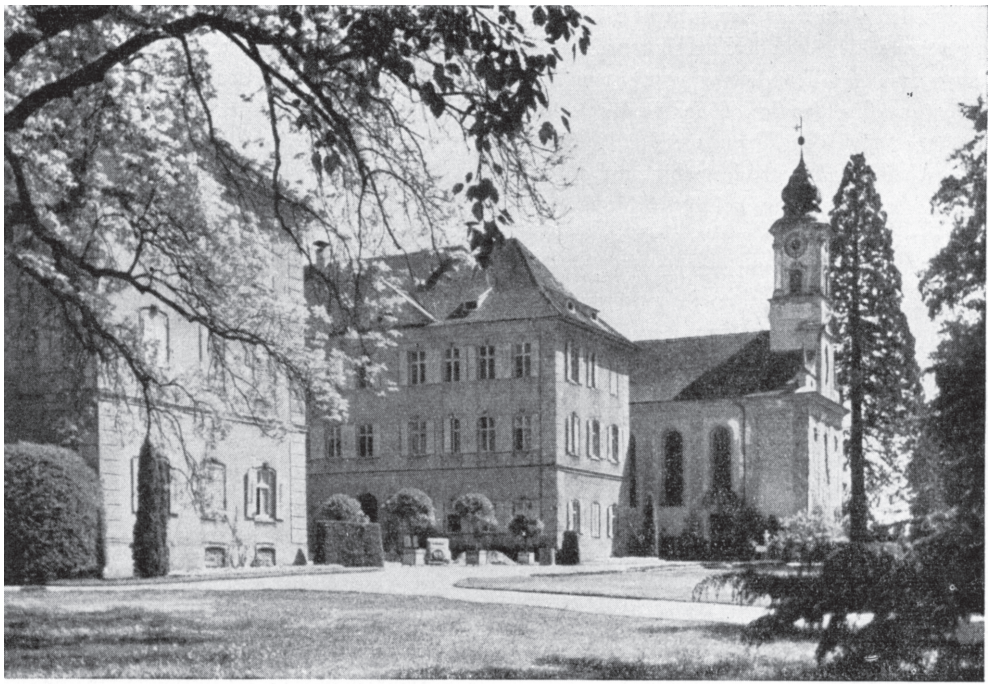
Erst dem schwedischen Reichsfeldmarschall Gustav Wrangel gelang es, kurz vor Kriegsende von Lindau her mit einer Flotte von elf Schiffen die Insel, deren Besatzung auf ein Mindestmaß verringert worden war, anzu- greifen. Ihr Komtur Werner Hundbiß von Waltrams kapitulierte nach vier Tagen. Anderthalb Jahre hielten die Schweden die Insel besetzt. Dann zogen sie ab und versuchten, der Sage nach, die heute am eisernen Fahrsteg stehende künstlerisch so bedeutende Kreuzigungsgruppe, das sogenannte „Gebulg- nus“ aus dem Jahre 1577 mitzuschleppen, wohl um es einschmelzen zu lassen — doch vergeblich.

Das schützende Haus auf der Insel war, wie eine „Abbildung der Insul und Vestung Maynaw, wie solche von Ihro Excellenz Herrn Veldmarschallen Carl Gustav den 3. Februar (alten Styls) eingenommen worden” aufzeigt, anfänglich ein quadratischer, dreistöckiger Bau mit einem Innenhof, aus dem ein Bergfried ragte, umgeben von einem Zeughaus und anderen Gebäuden, von Türmen und Mauern, im Westen durch einen tiefen Graben geschützt. Die Ordensburg, „etwas auf die alte Mode gebawt, jedoch aber wohl bewohnlich undt mit vielen, auch nit unartigen Zimmern versehen“, war den Komtureibeamten um die Wende des 17. Jahrhunderts zu „altfränkisch“ geworden, so daß sie nach einem Neubau drängten. Aber erst im Jahre 1732 beauftragte der Landkomtur von Alts-

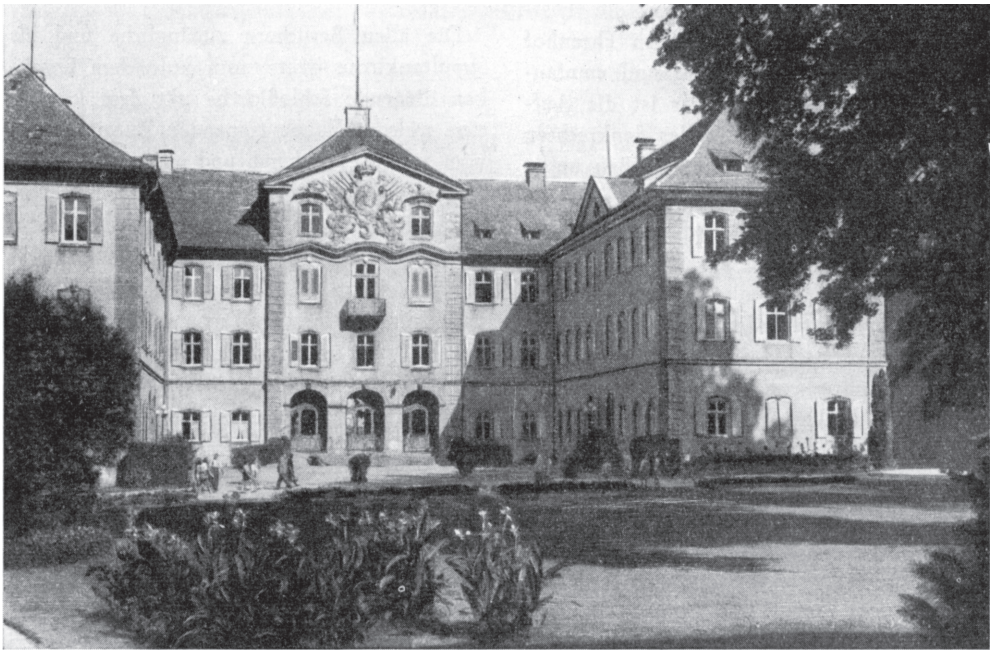
hausen, des Mainauers Komturs nächster Vorgesetzter, seinen Baudirektor Johann Kaspar B a g n a t o mit dem Entwurf zu einem Bau, und zwar sollte das Schloß der Baulust seiner Zeit, aber auch der Finanzlage der Komturei entsprechend und „standesmäßig und billig“ sein. So entstand die heutige Schloßanlage, die zwar nicht pompös wirkt, aber gleichwohl einen würdigen und starken Eindruck macht. Mit dem Abbruch der alten Burg wurde 1736 begonnen; drei Jahre später waren die Schloßkirche und der Südflügel, 1743 der Mittelbau, 1746 der Nordflügel fertig. Der Innenbau und die Möblierung wurde erst später vollendet. Man ließ sich Zeit dazu und tat das Mögliche.

Das aus grauem Sandstein und Ziegelsteinen erbaute Schloß, dessen Mauerwände erdfarbenen, ins Graue gehenden Spritzverputz zeigen, während die Pilaster einen glatten, abgeteilten Zementverputz in Karmoisin tragen, ist ein dreigeschossiger Bau in Hufeisenform, dessen Breitseite mit gelassener Ruhe sich nach dem See wendet, während die Westseite mit den beiden Flügeln den Ehrenhof bildet, wo die Gäste anfuhren und empfangen wurden. Dem Planfertiger ist die Aufteilung der Mauermaßen in der Senkrechten meisterhaft gelungen, so daß der Bau ungemein luftig und leicht anmutet. Die dem See zugewandte Ostseite ist durch hohe Pilaster in fünf Felder abgeteilt. Ihr viergeschossiger Mittelbau trägt im Rundbogengiebel das von Trophäen umsäumte Ordenskreuz der Deutschherren, die Westseite des Mittelbaus, nicht weniger beeindruckend, die Wappen der Bauherren des Schlosses, des Hochmeisters Klemens August Herzog in Bayern, des Landkomturs von Elsaß und Burgund in Altshausen Graf Philipp Joseph Eusebius von Froberg und des Mainauer Komturs Freiherrn Philipp Friedrich von Baden. Für die Aufteilung der Innenräume waren die übrigen Barockschlösser Süddeutschlands Vorbilder, doch läßt sich trotz des Bestrebens, ihnen an Prunkhaftigkeit nahezukommen, eine auffallende Mäßigung erkennen, die von der damaligen Finanzlage der Komturei bestimmt war. Ein durch sämtliche Geschosse gezogener Treppenaufgang im Mittelbau, wie man ihn im Meersburger Neuen Schloß, im Rastatter und Bruchsaler Schloß oder in Favorite bewundern kann, fehlt. Das wirkt nüchtern. Der Empfangssaal im Erdgeschoß gestattet einen entzükkenden Blick auf das weite Seeland, zeigt aber in seinem Innern außer den Wappentafeln der Komture, die in den 533 Jahren der deutschherrlichen Zeit auf der Mainau residierten, nichts architektonisch Absonderliches. Dafür birgt der durch das dritte und vierte Geschoß gezogene, sogenannte Weiße Saal das duftige, die Heiterkeit und Lebens- beschwingtheit des Rokokos ausatmende Interieur. Dem Besucher entgehen nicht die vielen kunstvoll gearbeiteten Schränke, die Türverkleidungen, die Gemälde in den Zimmern und Gängen, die dem Kunstsinn des Schloßbesitzers des 19. Jahrhunderts zu verdanken sind.

Die allen Besuchern zugängliche und als Simultankirche heute noch kultischen Zwek- ken dienende Schloßkirche mit dem kecken, eine welsche Haube tragenden Turm, abseits vom Südflügel stehend und mit diesem durch einen Brückengang verbunden, birgt im Chor, der durch einen mit den Insignien der Bauherrn geschmückten Bogen vom Langhaus getrennt ist, den Hauptaltar aus vorherrschend karnatfarbenem Marmor. Das Langhaus schließt gegen Osten mit zwei duftigen Seitenaltären ab, an dem der große Plastiker des Bodenseegebietes Joseph Anton Feuchtmayer die schöpferische Fülle seiner intuitiven Kunst verschwendete, während die Altarbilder dem fürstbischöflichen Hofmaler Franz Joseph Spiegler zuzuschreiben sind. Das Andenken an verdienstliche Komture und Mainauische Hofbeamte sowie an den genialen Baumeister Bagnato ist -an den Wänden des Langhauses in Form von einfachen Epitaphien gewahrt. In



Das „Deutsche Haus“ auf der Mainau



Haupteingang mit Schlosshof

der Krypta fanden einige Komture ihre Begräbnisstätte.

Den Charakter eines schützenden Hauses schien das Schloß nach Aufhebung des Deutschordens zu verlieren. Man trug sich sogar mit dem Gedanken, es in eine Fabrik umzuwandeln. Persönliche Rücksichtnahme auf den letzten, noch auf der Insel wohnenden Komtur verhinderte aber diesen infernalen Plan. Als im Juli 1827 der k. k. österreichische Generalfeldzeugmeister Fürst Nikolaus Ester- häzy-Galantha in den Besitz der Insel kam, ließ er alles, was noch an die einstige Wehrhaftigkeit der Schloßanlage erinnerte, die inneren Mauern und Türme und die meisten Wirtschaftsgebäude, niederreißen, mit dem Schuttmaterial den inneren Graben auffüllen und den heutigen Schloßhof anlegen und begann durch Pflanzung wertvoller einheimischer und exotischer Baumarten das Eiland in eine „Insel der Bäume“ zu verwandeln.

Aber erst als im Jahre 1853 der Prinzregent und spätere Großherzog von Baden Friedrich I. die Insel käuflich übernommen hatte, fing die große Renaissance der Mainau an. Das Schloß wurde sein Sommersitz, auf den er sich mit seiner Familie gern zurückzog. Die letzten Befestigungsanlagen wurden niedergerissen, die Ufermauern gefestigt, das Kleinod der Insel, der heutige Schloßpark mit seinen bezaubernden Anlagen, wuchs nach festem gartenarchitektonischem Plan, und als schönste Zier wurde das „feurige Blütenherz der Insel“, der Rosengarten, eingesetzt, um den die Palmen und Bananen und viele andere Pflanzenkinder südlicher Breiten, Paladinen gleich, Wache stehen sollten. Wenn auch das Schloß in erster Linie der großherzoglichen Familie Vorbehalten blieb, so öffnete der liberale Sinn des neuen Besitzers doch alles, was nicht für seine persönliche Ruhe und Sicherheit nötig war, für alle. Jedermann durfte, so oft er wollte, ohne seinen Geldbeutel aufzutun, den Zauber dieses köstlichen Eilandes genießen. Der alterprobte deutschherrliche Grundsatz „Leben und leben lassen“ blieb auch für den fürstlichen Besitzer oberstes Gesetz, so unverbrüchlich, daß die Konstanzer sich ungerügt erlauben konnten, von der Insel Mainau als von „ihrer Insel“ zu sprechen, auf der sie sich daheim fühlten.

Nach dem Tode Friedrichs I. von Baden (1907) kam die Insel an seine Witwe Großherzogin Luise, dann an deren Sohn, den Großherzog Friedrich II. von Baden, und nach dessen Tod (1928) an seine Schwester Königin Viktoria von Schweden und damit an das schwedische Herrscherhaus, in dessen Besitz es sich heute befindet. Sie wird von Prinz Lennart Bernadotte mit sorgender Hand und nach den Grundsätzen moderner Wirtschaftlichkeit betreut.

So sind, wie vor mehr als 300 Jahren, wieder die Schweden Herren der Mainau geworden. Aber es sind nicht mehr jene, die das bronzene Kreuz rauben wollten. Sie suchen das Kreuz zum Kennzeichen einer neuen Zeit zu machen. Darum ist für die christliche Jugend auf der Insel eine besondere Bleibe geschaffen worden. Was den schwedischen Besitzern heute auf der Seele brennt, ist die Befriedung Europas durch gegenseitige Verständigung auf dem Boden der Demokratie und des Christentums, und darum öffneten sie die Insel, auf daß sich in den weiten Räumen des Schlosses die Geister in edlem Wettstreit im Frieden einen und die besten Wege suchen, die kranke Welt wieder gesund zu machen. Aus dem Deutschen Haus von einst ist für die gesamte friedliebende Menschheit ein schützendes Haus geworden, dessen Türen weit offen stehen für alle, die guten Willens sind, eine neue und bessere Welt zu schaffen.